



on der Bürgerinitiative „Uns stinkt’s“ (3. von rechts)

Für die Umweltschützerin des Landes, Ute Pöllinger, die die Projektidee prinzipiell gut findet, klingt etwa der Vergleich mit einer Holzheizung „extrem beschwichtigend“. Die Sorgen seien berechtigt.

Im Ort aber würden sich viele nichts gegen die Firma zu sagen trauen, sagt Arnold. Zwar habe man 2000 Unterschriften gegen das Projekt gesammelt. „Aber wir hören: ‚Was erlaubst du dir? Du sagst an Arbeitsplätzen!‘ Das muss man erst einmal durchstehen, wenn man da wohnt.“ Gram ist die Initiative auch Bürgermeister Herbert Pregartner von der ÖVP: Weil er schon lange vor ihr von dem Projekt wusste, es aber nicht öffentlich thematisierte und mit ihr keinen Austausch suche. Die Gemeinde müsste das Grundstück, auf dem Wollsdorf die Anlage bauen will, erst umwidmen.

Zwischenzeitlich hatte sich der Konflikt zwischen Bürgermeister und „Uns stinkt’s“ zugespitzt: Einmal, als die Aktivbürger die Gemeinderatssitzung besuchten und Pregartner Polizisten zum Rathaus bestellte. Das andere Mal, als er in der Gemeindezeitung den „unqualifizierten Aussagen einiger ‚Bürgerinitiativler‘“ entgegenhielt: „Wollsdorf Leder ist eine großartige Firma mit vielen nationalen und internationalen Auszeichnungen“. „Wir Gemeindevertreter werden nicht zulassen, dass einige wenige Anders- und Eigennützigdenkende unser größtes Unternehmen denunzieren“. Direkt darunter stand in großen Lettern: „Ein oft gehörtes Zitat: ‚Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.‘“

Ein Bürgermeister, der auf Steuerkosten eine Bürgerinitiative attackiert?

Er wehrt sich: „Das Zitat war gar nicht auf die Bürgerinitiative bezogen. Es ist nur zufällig daneben gestanden.“ Die Initiative habe die Firma schlechtgemacht, auch hätte sie Anzeigen wegen Amtsmissbrauchs in den Raum gestellt. „Dabei habe ich noch nie ein Achtel Wein von der Firma bekommen.“ Die Polizei habe er deshalb zum Rathaus beordert, weil er Ausschreitungen befürchtete. Ein Mann hatte außerdem gesagt: „Dem Bürgermeister sollte man die Fresse polieren.“ Hermine Arnold tut das noch heute weh. Man habe intern sofort klargestellt, dass derlei nicht geduldet werde.

„Im Wickelwackel“ ist der grüne Vizebürgermeister Thomas Matzer. Als Arbeitsvermittler der Chance B kennt er den Betrieb von innen, Menschen mit Lernschwächen bekämen dort eine Chance. „Nach dem Unfall ist ein Ruck durch die Firma gegangen“, sagt er und meint damit die drei Arbeiterinnen, die 2006 nach dem Austritt von Schwefelwasserstoff gestorben sind. Prinzipiell sieht er das Projekt im Sinne der Kreislaufwirtschaft. „Allerdings brauchen wir Sicherheit, was dort verbrannt wird. Sonst hätte ich ein irrsinnig ungutes Gefühl. Und warum sollte ich dann umwidmen?“

Nun wartet alles auf das Ja oder Nein des Landes zur Anlage. Laut Umweltressort kann es sogar sein, dass dafür eine Umweltverträglichkeitsprüfung nötig wird.

Der Bürgermeister glaubt: Sollten die Gutachten nicht klar ergeben, dass die Anlage den Gestank reduziere, dann werde es im Gemeinderat keine Zweidrittelmehrheit dafür geben. „Sollte die Geruchsbelästigung aber weniger werden, warum sollen wir dann dagegen sein?“ Er selber könne aber nicht mitstimmen und stelle seinen Gemeinderäten die Entscheidung völlig frei.

Naja, meint sein grüner Vize: Gut die Hälfte der Bevölkerung habe Pregartner gewählt. Er brauche gar nicht viel zu sagen, die Fraktion wisse schon, was zu tun ist. **F**



Bei Wollsdorf Leder hat sich vieles verbessert. Für das neue Projekt brauchen wir aber Sicherheit, was dort verbrannt wird

THOMAS MATZER,
GRÜNER VIZEBÜRGERMEISTER



Die Bürgerinitiative hat die Firma schlechtgemacht. Die Gemeinde kann ohnehin einzig und allein über eine Umwidmung entscheiden

HERBERT PREGARTNER,
BÜRGERMEISTER (ÖVP)

der

das auch zustande kam. Beide Seiten blieben aber bei ihren Ansichten.

Auf Falter-Anfrage erklärte die PR-Agentur, die Wollsdorf Leder betreut, sie sei für das Projekt nicht zuständig. Nach einigen Nachfragen erklärte sich Michael Schmidt zu schriftlichen Antworten bereit.

„Unsere Abfälle werden heute per Lkw und Bahn in eine Müllverbrennungsanlage gesandt“, erklärt er die Idee. „Zur gleichen Zeit kaufen wir Gas für unsere Kessel.“ Würde die Firma den Abfall selbst verbrennen, sparte man Gas und Transportkilometer. Mit geplanten drei Megawatt Leistung sei es ein kleines Projekt, nur doppelt so groß wie das St. Ruprecht Nahheizwerk.

Zu den befürchteten Gesundheitsrisiken schreibt er: „In jedem Brennstoff existieren Spurenelemente wie zum Beispiel Arsen und Quecksilber – diese werden auch frei, wenn man Pellets in einem Hausbrandkessel oder Ofen verheizt.“ Die Frage sei, wie viel davon frei wird. Der Brennstoff seiner Anlage habe „den gleichen Quecksilberanteil wie Holzpellets oder Hackschnitzel.“ Und auch diese würden „keine Quecksilberverseuchung der Umgebung“ hervorrufen.

Die Bürgerinitiative habe die Bevölkerung verängstigt. Sie verbreite „Fake News“, die Infos stünden sehr wohl bereit. Von Jobabbau in Wollsdorf sei keine Rede, und: „Auch ein technisch unbegabter Bürger müsste leicht erkennen können, dass diese Anlage nicht ausgebaut werden kann.“

750

Mitarbeiter beschäftigt Wollsdorf Leder allein in St. Ruprecht an der Raab

Seinen Klärschlamm

will der Betrieb künftig direkt in Wollsdorf verbrennen und so energieautark werden. Er rühmt sich, besondersökologisch zu sein

Doch in der Vergangenheit

wurde der Betrieb dafür kritisiert, Ökosünden begangen zu haben

FOTOS: GEMEINDE ST. RUPRECHT/RAAB